

Hans Rodenberg

Als Sohn des Juden Nathan Rosenberg wurde Hans am 2. Okt. 1895 in Lübbecke geboren (als er begann Theater zu spielen änderte er das „s“ in ein „d“ um). Seine Mutter starb am 8. Okt. 1895 am Kindbettfieber. Sie fehlte ihm ein Leben lang. Sein Vater ging mit ihm nach Schwerte und heiratete wieder. Mit seiner Stiefmutter verstand Hans Rodenberg sich nicht.

Als jüngster im Vorgymnasium hielt er mit 6 ½ Jahren einen Vortrag über Flavius Josephus. Sein Vater, der ihn militärisch erzog, war stolz auf ihn. Als Hans 13 Jahre war (1908) war sein Vater bankrott und nahm sich das Leben. Die Stiefmutter ging mit ihm nach Berlin zu ihren beiden Brüdern. Dort wurde Hans schlecht behandelt – er wehrte sich mit Lesen. Mit 15 Jahren las er Kant und Hegel. Ein Gefühl der Verzweiflung jedoch blieb, sodass er zweimal versuchte, sich das Leben zu nehmen. In der Tanzstunde lernte er einen jungen Mann kennen, der Schauspieler werden wollte. Mit ihm lernte er verschiedene Rollen, bevor er als Statist im Deutschen Theater begann. Die Prüfung an der Schauspielhochschule bestand er - zur Abschlussprüfung kam es nicht mehr, der 1. Weltkrieg begann. Mit seinem Freund Werner Richard Heimann ging er nach Halle. Dort meldeten sie sich freiwillig, kamen nach Frankreich, danach an die Ostfront nach Russland. 1918 kam er zu einer Fliegerstaffel in Bromberg, wo es zu seiner Begeisterung ein richtiges Theater gab.

Nach dem Krieg wusste er nicht wohin. Als 1919 in Berlin-Charlottenburg das Theater „Die Tribüne“ gegründet wurde, reiste er dorthin. Als der Theaterdirektor nicht erlaubte, vor den Streikenden zu spielen kündigte er. Bei dem großen Streik der Metallarbeiter rezitierte er in den Streikversammlungen leidenschaftlich revolutionäre Gedichte.

1920 – er war arbeitslos und schlief auf einer Bank im Tiergarten – wurde er von dem Assistenten Max Reinhardt ange-

sprochen, der einen Schauspieler suchte. Hans Rodenberg ging am nächsten Morgen zum Vorsprechen. Max Reinhard erkannte die Stimme von der Schauspielschule wieder und Rodenberg bekam die Rolle, und er bekam weitere Rollen und konnte sich ein Zimmer mieten. Er rezitierte immer noch viel für die KPD. Ein Privattheater engagierte ihn und er ging nach Wien. Für die Rote Hilfe in Österreich inszenierte er eine politische Revue mit Laienschauspielern. Als Prämie bekam er vier Bücher, je eins von Lenin, Trotzki, Bucharin und Radek. Das war der Grundstein für seine politische Bibliothek und im Februar 1926 bat er um Aufnahme in die Kommunistische Partei. Das Parteibuch bekam er auf den Namen Hans Müller. Als seine Wiener Zeit zu Ende war, ging er mit einem Schreiben des Zentralkomitees der österreichischen Partei an den Sekretär der kommunistischen Partei Zürichs in die Schweiz. Auch hier, wie später in Deutschland, war sein Parteiname Hans Müller.

Sein Ein-Jahres-Vertrag am Theater wurde nicht verlängert – und so ging er nach Köln. Dort inszenierte er auch revolutionäre Aufführungen, die beim Publikum gut ankamen, aber der Intendant verlängerte seinen Drei-Jahres-Vertrag nicht. Dafür gesorgt hatte Konrad Adenauer als Oberbürgermeister.

1930 war er wieder in Berlin und spielte am Wallner Theater. Von der Partei hatte er den Auftrag die Schauspieler politisch zu organisieren und zwar in der RGO – der Revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Wenn er am Theater nicht zu tun hatte, war er unterwegs und sprach auf Versammlungen. Er sprach auch für die „Gesellschaft der Freunde des Neuen Russland“ und die Rote Hilfe. Da keine Aussicht auf ein Engagement als Schauspieler bestand, stimmte er einer festen Anstellung als Instrukteur der RGO- Film-Bühne-Musik zu.

Nun war er also Berufspolitiker.

Die Partei berief ihn zum Vorsitzenden der Jungen Volksbühne. In dieser Zeit – so berichtete er – hatte er hin und wieder Probleme mit der Polizei.

Im März 1932 fragte ihn der Genosse Münzenberg, ob er Lust habe, in die Sowjetunion zu fahren und ob er Lust habe, Direktor zu werden.

Er stimmte beidem zu, informierte sich und fuhr Ende Juni als Direktor (so sagte man ihm) des Filmstudios Meshrabpom-Film in die Sowjetunion. Angenommen aber wurde er als Produktionsleiter in der Internationalen Abteilung (er konnte noch kein Russisch).

1934 bekam er den Auftrag, in die Republik der Deutschen an der Wolga zu fahren und dort zum internationalen Solidaritätstag über die Geschichte der IAH zu sprechen.

Nach einigen Jahren Aufenthalt in Moskau wurde er Sowjetbürger.

Ab 1938 betätigte er sich auch als Amateurschriftsteller, arbeitete seit Kriegsbeginn auch beim Rundfunk.

Noch vor Ende des Krieges starb seine Frau Hanni an einem Gehirntumor. Mit seiner Tochter ging er 1948 nach Berlin zurück.

Dort konnte er das Theaterreferat im Zentralen Haus übernehmen und als Regisseur arbeiten.

Einige Monate nachdem die Deutsche Demokratische Republik gegründet worden war, gab er seinen sowjetischen Pass ab und erhielt einen Personalausweis der DDR. In Berlin-Lichtenberg gründete er das Theater der Freundschaft und wurde dessen erster Intendant. Er heiratete die Witwe eines früheren Freundes, von der er sich aber bald wieder trennte und die Kabarettistin Ilse heiratete.

Er wurde in die Bezirksleitung der Partei gewählt, trat in die neugegründete Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und in den Kulturbund ein, wurde in die Akademie der Künste gewählt und bekam 1951 den Nationalpreis für seine Neuinszenierung „Du bist der Richtige“.

In seinem Urlaubsort im Jahr 1952 erreichte ihn ein versiegelter Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass er als Hauptdirektor des Spielfilmstudios der DEFA eingesetzt worden war. Er fühlte sich oft überfordert, bekam Magengeschwüre und ging nach der Magenoperation als Lehrer auf dem Gebiet der Dramaturgie an die Filmhochschule.

Nach drei Jahren Filmhochschule ernannte man ihn zum Stellvertretenden Minister für Kultur. Sein Fachgebiet war der Film. Zu seinen schönsten Erinnerungen gehörte die Leitung der ersten Delegation der DDR nach Kuba, Fidel Castro und Che Guevara kennengelernt zu haben, berichtete der 82-jährige.

Und er sagte auch:

„Ohne gesellschaftliche Arbeit wäre mein Leben nicht lebbar und schon gar nicht darstellbar. Ich habe immer gesellschaftliche Arbeit gemacht, bevor ich in die Partei kam und danach. Die gesellschaftliche Arbeit in der Mischung, in der Verbindung mit der beruflichen Arbeit ist eines der positivsten Elemente meines Lebens.

Hans Rosenberg starb am 7. März 1978 in Berlin.

Ehrungen:

1946 Medaille für Ruhmreiche Arbeit (Oberste Sowjet der UdSSR)

1951 Nationalpreis III. Klasse

1958 Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus 1933-1945
Teilnahme an den bewaffneten Kämpfen der Deutschen Arbeiterklasse in den Jahren 1918-1923

1959 Verdienstmedaille der DDR

1960 Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold

Johannes-R.-Becher-Medaille des Deutschen Kulturbundes in Gold

1963 Fritz-Heckert-Medaille des FDGB

1965 Karl-Marx-Orden

Ehrennadel für Verdienste um die Freundschaft der Völker in Gold

Artur-Becker-Medaille der FDJ in Gold

1969 Ehrendoktorwürde der Humboldt-Universität zu Berlin

Quelle: Protokoll eines Lebens, Erinnerung und Bekenntnis, Berlin 1980.

Text: Anni Rosemarie Becker